

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Die Art erschallt,
Es sinkt der Wald;
Nimm auf des Menschen Joch, o Erde,
Und lohne treu
Mit Früchten neu
Die Hand, die dich so sorglich nährte.

Paulding.

Ungeachtet des günstigen Erfolges, welcher den Beginn des Wallfischfangs begleitete, stund es doch sechs Monate an, ehe der Rancocus geladen war und die Fahrt nach Hamburg antreten konnte. Diesmal segelte das Schiff nach dem Osten, nicht wie früher nach dem Westen, und nahm eine Mannschaft mit, die theilweise aus Colonisten, theilweise aus Kannakas bestand. Auch sechs Knaben, die Kinder achtbarer Ansiedler, schloßen sich der Fahrt an, denn der Gouverneur beabsichtigte sie später als Offiziere auf die Colonieschiffe zu setzen. Um alle Schwierigkeiten, die sich wegen des Nationalcharakters erheben konnten, zu beseitigen, hatte Saunders bei seiner letzten Abfahrt von Amerika den Bestimmungsort seines Schiffs für die Inseln des stillen Weltmeers und einen Markt klariert, um durch letzteren Vorbehalt sein Schiff zu decken, mochte es hingehen, wohin es wollte. Die Nationalitätsfrage mußte für die Dauer viel Verlegenheit bieten, welche der

Colonialrath wohl voraussah; indeß waren sämtliche Colonisten geborne Amerikaner, Amerika behauptete ein Neutralitäts-Verhältniß, und sämtliche in Amerika gebaute Schiffe der Colonie hatten amerikanische Papiere — man hielt es daher fürs Klügste, vorderhand die Dinge ihren natürlichen Lauf gehen zu lassen, bis etwas vorfiel, was eine entschiedene Politik als räthlich erscheinen ließ.

Bald nach dem Rancocus zog auch die Henlopen wieder aus, um ungefähr zweihundert Seemeilen windwärts zu kreuzen, während Betts in der Martha die Fischerei mehr küstenwärts mit großem Eifer und außerordentlichem Erfolg fortbetrieb. Die Colonisten waren überhaupt auf den Gewinn und das Vergnügen dieses Geschäftes so erpicht, daß sie Boote bauten, sich zu Mannschaften sammelten und oft in Duzend verschiedenen Parteen ausfuhren, um in der Nähe der Küste Wallfische zu fangen. Die Wuth erstreckte sich auch auf den Pic, und Bridget und Anna konnten sich nicht genug wundern, daß die Ansiedler ihre köstliche Kühle, die herrlichen Haine und die üppigen Früchte ihrer Ebene verlassen mochten, um in engen Booten den Ocean zu befahren und unter einer glühenden Sonne ihr Leben an einen Wallfisch zu setzen. Die Colonisten ließen sich übrigens nicht abhalten, und endlich begann sogar der Gouverneur einzusehen, es sei nöthig, daß er selbst auch einen Wallfisch erlege, wenn er den ihm gebührenden Platz in der öffentlichen Meinung behaupten wollte.

Allerdings ließ man dem Gouverneur und den übrigen hohen Würdenträgern der Colonie einige Nachsicht zu Theil werden, denn es galt die allgemeine Ansicht, Leute, die so viel zu Hause lebten und so weiche Hände hätten, seien nicht gerade von einem Schlage, der sich am Ruder sehr nützlich machen könne. Heaton, die Kaufleute, Pennoek, die beiden jüngeren Woolstons und der Geistliche wurden daher vollkommen entschuldigt; aber den Gouverneur kannte man als einen trefflichen Seemann, und man schien von ihm zu erwarten, daß er sich eines Tages gleichfalls im Bug eines Bootes

blicken lassen werde, wie er einem Wallfisch mit der Lanze zu Leib ging. Diese Erwartung wurde auch vor Ablauf der ersten Saison erfüllt, denn Gouverneur Woolston zog nicht weniger als viermal mit den sogenannten Colonie-Booten aus, und brachte jedesmal einen schönen Wallfisch mit, so daß seiner Ehre sowohl, als dem Vortheil Genüge geschehen war. Diese Großthaten des Gouverneurs steigerten die Leidenschaft aufs Höchste und verliehen dem Wallfischfang den Charakter des guten Tons. Niemand konnte jetzt länger daran zweifeln, daß das Geschäft eben so ehrenvoll als nützlich sei, und sogar die Knaben baten um die Erlaubniß, mitziehen zu dürfen. Die Kannakas, von denen mehr oder weniger jedem Schiff beigegeben waren, stiegen sehr in der öffentlichen Meinung, und kein junger Mann konnte erwarten, spöttischen Bemerkungen zu entgehen, wenn er nicht wenigstens einmal beim Fang eines Wallfisches zugegen gewesen war. Diejenigen, welche ein Thier mit der Harpune oder mit der Lanze getroffen hatten, kamen im Verhältniß ihrer Thaten zu Ehren, und eben auf dieser Gruppe — nicht zu Mantufet, wie man irthümlich glaubt — kam zuerst der Brauch auf, daß kein Jüngling im Tanz den Reigen anführen durfte, wenn er nicht seinen Fisch erlegt hatte.

In einer Gemeinschaft, wo ein solcher Geist herrschte, konnte ein guter Erfolg der Fischerei nicht fehlen. Die Henlopen hielt sich wacker und brachte achthundert Fässer nach dem Riff, fand aber auch sechshundert weitere vorrätzig, die durch die Küstenfischerei gewonnen worden waren. Die Colonisten bedienten sich bald des Abrahams, bald der Martha oder der Anna, während andere nur in den Booten auszogen und in denselben ihrer Beute nachsetzten. Wenn übrigens in den letztern Fällen ein Wallfisch gefangen wurde, so mußten gewöhnlich die größeren Schiffe das erlegte Thier nach der Bucht schaffen. In solcher Weise war der Thranvorrath zusammengebracht worden, welcher die Ladung der Henlopen ausmachen sollte. Der Gouverneur hatte zwar seine Bedenken,

ob es rathlich sei, diese Brigg eine so weite Reise antreten zu lassen, weil sie nur sehr langsam segelte. Indes hatte man keine andere Wahl; sie mußte die Fahrt machen, wenn die Ladung nicht noch lange Zeit liegen bleiben sollte. Die Henlopen wurde demgemäß gefüllt und segelte unter dem Commando eines jungen Mannes Namens Thomas mit siebzehnhundert Tonnen nach Hamburg aus. Walker blieb zurück, da er lieber zu Haus die Angelegenheiten des Wallfischfangs leitete.

Mit der Zeit hatte sich das Fieber dermaßen gesteigert, daß man beschloß, ausschließlich für den Wallfischfang ein paar Schiffe zu bauen, die ungefähr hundert und achtzig Tonnen zu führen vermochten. Sechs Monate nach Legung der Riele wurden diese kleinen Briggen vom Stapel gelassen. Es war ein Glück, daß der Gouverneur früher den Mancocus hatte Schiffskupfer mitbringen lassen, da man es jetzt recht gut für diese beiden Fahrzeuge brauchen konnte. So lange übrigens der Jones und der Drache auf den Stöcken lagen, hatte man den Wallfischfang nicht verabsäumt, denn die Anna, die Martha und die einzelnen Boote waren die halbe Zeit auf der Fahrt. Auf diese Weise waren abermals fünfhundert Fässer gewonnen worden, und namentlich hatte Betts dabei soviel Geld oder — was dasselbe war — Thran zusammengebracht, daß er eines Morgens seinen Freund, den Gouverneur, im Audienzsaal des Colonie-Hauses aufsuchte, bei welcher Gelegenheit unten stehendes Zwiegespräch stattfand. Wir müssen zuvor noch bemerken, daß die Bequemlichkeiten für den ersten Beamten der Colonie wesentlich erweitert worden waren, denn er bewohnte jetzt eine Reihe von Gemächern, die sogar in Philadelphia als ansehnlich erschienen wären. Bridget fand Geschmack an schönen Möbeln, und das Holz der Mancocus-Insel konnte zu allerlei Gegenständen verarbeitet werden, die einem Pallast zur Zierde gereicht haben würden. Aus China waren feine Matten beigebracht worden, wie sie schon längst in Amerika im Gebrauch sind; auch hatte

sich der Gouverneur schöne Sessel und Canapees beschickt, eines großen Vorraths von feinen Porzellan-Waaren gar nicht zu gedenken. Mit einem Worte, in demselben Verhältnisse, in welchem sich Mark's Mittel erweiterten, wünschte er auch die Bequemlichkeit und die Eleganz des civilisirten Lebens zu besitzen.

Doch um auf unser Gespräch zu kommen —

„Herein, Kapitän Betts — nur herein, Sir, und erweist mir den Gefallen, Platz zu nehmen,“ sagte der Gouverneur, indem er seinem alten Freund zum Sitzen winkte. „Ihr seid hier stets willkommen, denn ich versichere Euch, mein Freund, daß ich der alten Zeiten nicht vergessen habe.“

„Danke, Gouverneur — danke von ganzem Herzen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so finde ich heutzutage Alles verändert, nur Euch nicht. Für mich seid Ihr stets Mr. Mark und Mr. Woolston, und es kommt mir vor, als segelten wir noch in Gesellschaft, gerade so wie zur Zeit, als Ihr noch Fockmaßjunge war't und ich Euch den Unterschied zwischen einem flachen Knoten und einem Granny zeigte.“

„Nicht doch, Bob; es ist nicht Alles so sehr verändert, wie Ihr meint, z. B. ich bin's nicht.“

„Ja wohl — Ihr seid stets der Nämliche, Gouverneur, mag's hoch oder klein hergehen.“

„Dann ist auch Martha nicht anders geworden — oder wenigstens nicht viel. Ein bißchen matronenhafter vielleicht — nicht ganz so viel Mädchen, wie zur Zeit als Ihr zum erstenmal mit ihr bekannt wurdet — aber gleichwohl ist sie die Martha. Und was ihr Herz betrifft, so stehe ich dafür, es ist jetzt noch von derselben Farbe, wie in ihrem Sechszehnten.“

„Nun ja, Gouverneur; 's ist so ziemlich wie Ihr sagt. Martha ist jetzt Mutter von vier Kindern und dies erhält eines Weibes Aussehen; darauf könnt Ihr Euch verlassen. Aber Marty ist Marty, und weil man eben davon spricht, Miß Bridget ist

Miß Bridget, gerade so wie eine Erbse der andern gleichsieht. Madame Woolston macht dem Klima alle Ehre, Gouverneur, und man hält sie noch immer für eine Ahtzehnerin."

"Meine Gattin erfreut sich einer trefflichen Gesundheit, Betts, und ich kann Gott nicht genug dafür danken. Indesß glaube ich, alle unsre Frauen haben ein frisches, seelustartiges Aussehen — überhaupt eine heitere Lebhaftigkeit an sich, die ich dem Salzwasser und der Seebrise zuschreiben möchte. Außerdem haben wir auf dem Pic herrliche Vergnügen."

"Ja, ja, Sir — denk wohl, Ihr habt vollkommen Recht, wie in allen Dingen. Na, Gouverneur, ich weiß nicht, was in der Colonie am schnellsten aufkommt — Kinder oder Wallfische."

"Es geht bei beiden wacker," antwortete Mark lächelnd, "wie ich aus den Berichten entnehme. Der Secretär theilt mir mit, am ersten des letzten Monats habe es in der Colonie dreihundert und achtzehn Kinder unter zehn Jahren gegeben, von denen hundert und sieben und neunzig hier geboren sind — ächte Kraterianer. Eure Kinder und die meinen gehören auch dazu, Betts."

"Es ist ein schöner Anfang, Gouverneur — ein ganz kapitaler Anfang; und obschon die Jungen noch nicht viel beim Wallfischfang oder beim Delausfieden leisten können, so kommt doch mit der Zeit auch an sie die Reihe, und sie können sich nützlich machen, wenn wir als Holke im Dock liegen, Sir."

"Da Ihr vom Del sprecht — Ihr müßt ein reicher Mann werden, Kapitän Betts. Wie ich höre, habt Ihr letzte Woche wieder so ein Bürschlein von hundert Tonnen heimgebracht."

"Die Zeit macht's auch mit mir anders, Gouverneur, wie sie's mit Euch anders gemacht hat, Sir, seit wir Beide Lehm und Seegrass flößten, um ein paar Kufumern, Pfeben und Melonen zu erziehen. Damals hätten wir uns so glücklich geschätzt, wie Könige, wenn wir ein gutes Dach über unsern Köpfen gehabt hätten."

„Ich hoffe, daß wir Beide Gott von Herzen für seine Wohlthaten dankbar sind, Betts.“

„Ei ja, Sir — ich geb' mir wenigstens Mühe, es zu sein, obschon die Leute verzweifelt gern glauben, sie verdienen Alles, was sie kriegen, nur den Unstern nicht. Ich und Marty, wir beide versuchen, an das zu denken, was uns Alles in Allem sein muß, und ich glaube, Marty hält's in diesen Stücken ziemlich nach Weise der Freunde, obschon ich oft mit der Religion in die Klemme komme. Der Knoten wird wohl da sitzen, Sir, daß ich nicht früher dazu gegriffen habe.“

„Es unterliegt keinem Zweifel, Betts, daß der Mensch im Christenthum ebenso wachsen muß, wie er im Bösen wächst, und das natürlichste Gedeihen findet man bei allen Dingen in der Jugend. Wenn wir die wichtige Stunde auf eine späte Periode des Lebens verschieben, muß man viel verlernen und Vieles anders machen.“

„Na, was das Verlernen betrifft, so denk ich, ein Bursch, der so wenig geschult worden ist, wie ich, hat's nicht schwer dabei,“ antwortete Betts mit treuherziger Einfalt. „Ich hab' in meinem zwölften Jahr zum Salzwasser gegriffen, und dies hat mir allen Schulstaub weggeschwemmt.“

„Mich freut hauptsächlich dies,“ flucht der Gouverneur halb selbstgefällig, halb fragend ein, „daß der ehrwürdige Mr. Hornblower unter den Colonisten soviel Anklang findet. Jedermann scheint mit seiner Amtsführung zufrieden zu sein, und ich sehe nicht ein, warum die Colonisten schlimmer dabei fahren sollten, obschon er zur bischöflichen Kirche gehört.“

Betts rutschte auf seinem Stuhl umher und schien anfangs nicht mit der Sprache herauszuwollen; indeß hatte er mit Mark Woolston so lange in freundschaftlichem Verkehr gestanden, daß ihm seine natürliche Freimüthigkeit nicht gestattete, vor ihm etwas zu verheimlichen.

„Nun ja, Gouverneur, im Sprichwort heißt's — ,viel Köpfe,

viel Sinne', versetzte er nach einer kurzen Pause, „und ich denke, dies trifft bei der Religion so gut zu, wie bei der Beurtheilung von Schiffen oder bei der Wahl eines Weibes. Wenn alle Männer das nämliche Mädel heirathen oder alle Matrosen sich in dem gleichen Fahrzeug einschiffen wollten, so gäb's das einmal eine lästige Hauswirthschaft und das anderemal ein übervolles ungesundes Schiff.“

„In diesen beiden Punkten hat die Vorsehung unsere Wahl geleitet, Kapitän Betts, obschon uns in Beziehung auf Religion keine Wahl frei steht. Hier müssen wir des Matrosen-Grundsatzes eingedenk sein, der da lautet: ‚Ordre parirt, und wenn auch der Rheeder drüber bankerutt wird‘.“

„Denk wohl, Gouverneur, es hat wenig Gefahr mit den ‚bankerutten Rheedern.‘ Aber die Schwierigkeit besteht darin, daß man nicht weiß, was Ordre ist. Die Freunde halten durchaus nichts drauf, daß man sich in der Kirche aus- und anzieht, und ich bin auch der Meinung, Bücher seien nicht am Platz, wenn man zu Gott beten will.“

„Man spricht wohl viel in der Colonie von dem Kirchenrock und von den Ueberschlägen des Pfarrers, Kapitän Betts — vielleicht auch davon, daß er seine Gebete vorliest, statt daß er sie abschreibt und auswendig lernt?“

In dieser Frage lag eine kleine Bosheit, denn der Gouverneur hatte zu tief hinter die Coulissen geblickt, um sich durch die augenblicklichen plötzlichen Inspirationen bethören zu lassen; auch wußte er wohl, daß jede Sekte ihre Liturgie hatte, obschon vielleicht nur ein halbes Duzend so ehrlich war, sie dem Druck zu übergeben. Bobs Antwort lautete, wie gewöhnlich, offen und sachgemäß.

„Ich kann nicht anders sagen, es ist so, Mr. Mark. Ihr wißt wohl, Sir, von den Kleibern sprechen die Weiber am liebsten, denn es liegt in ihrer Natur, sich herauszuputzen. Was dann das Beten aus dem Buch betrifft, so meint die Hälfte unserer Leute, es

sei um kein Haar besser als gar kein Beten — ein bißchen schlimmer vielleicht, wenn man die Wahrheit sagen soll.“

„Es thut mir leid, dies zu hören, Betts. Aus der Art, wie sie dem Gottesdienst anwohnen, hoffte ich, Jedermann sei zufrieden, und die Vorurtheile kämen in Abnahme.“

„Ich glaube nicht, Gouverneur, daß man viel von einer Meuterei zu befürchten hat; aber freilich — wie ich vorhin sagte — viel Köpfe, viel Sinne. Doch ich habe diese ganze Zeit über mein Anliegen vergessen, und ich weiß wohl, es ist bei Euer Ehren nicht mehr, wie es sonst zwischen uns war, als wir nur an die Mittel zu denken hatten, von diesem Plage weg und an einen andern zu kommen, den wir für besser hielten. Ich gratulire Euch zu den zwei neuen Briggen, Sir, die Ihr vom Stapel gelassen habt.“

„Ich danke Euch, Kapitän Betts. Steht Euer gegenwärtiger Besuch in Verbindung mit einer von diesen Briggen?“

„Um zur Sache zu kommen, ja, Sir. Ich habe eine Vorliebe für den Drachen gewonnen und möchte ihn gern kaufen.“

„Ihn kaufen? Wißt Ihr auch, was ein solches Schiff kosten wird, Betts?“

„Nun das Kupfer daran ist, gegen achttausend Dollars, sollte ich meinen, Gouverneur. Einiges Schiffs-Material ist in diesem Theil der Welt theuer, anderes nicht. Ohne das Kupfer, meine ich, könnte man viel wohlfeiler den Kauf schließen.“

„Und stehen Euch die achttausend Dollars, die zum Ankauf der Brigg erforderlich sind, zur Verfügung, mein Freund?“

„Wenn Del Geld ist, ja — ist Del kein Geld, nein. Ich habe dreihundert Tonnen beisammen und darunter hundert mit Wallrath.“

„Es freut mich, dies zu hören, Kapitän Betts, und Ihr sollt die Brigg haben. Ich bin zwar Willens gewesen, beide an die Kaufleute abzutreten, da ich nicht glaubte, es sei Jemand hier,

der sie kaufen könne; aber es ist mir doch lieber, wenn ich eine davon in den Händen eines alten Freundes sehe. Da Euch der Drache gefällt, Betts, so ist er Euer."

"Unter Gentlemen genügt ein Wort, Sir; nicht daß ich mich selbst für einen Gentleman aufthun will, Gouverneur — aber ich habe zu lang und zu viel in Eurer schätzbaren Gesellschaft gelebt, als daß ich nicht Einiges von der Art hätte wegfriegen sollen. Wenn also Del an Zahlungsstatt angenommen wird, so ist die Brigg mein. Und nun der Handel abgeschlossen ist, Sir, möchte ich doch auch hören, ob Euer Urtheil über das Schiff mit dem meinigen übereinstimmt. Ich sage, der Drache sticht den Jonas um einen halben Knoten aus, und wenn sich der Jonas auch noch so tummelt."

"Ich glaube, Ihr habt Recht, Bob. Als ich gestern Abend die beiden Fahrzeuge betrachtete, gab ich dem Drachen gleichfalls den Vorzug, obschon ich meine Ansicht für mich behielt, um denen, die den Jonas bauten, nicht weh zu thun."

"Na, Sir, es freut mich mehr, dies zu hören, als daß ich die Brigg zu zahlen im Stande bin. Für einen einfachen Mann, wie ich bin, ist's schon etwas, wenn er sieht, daß sein Urtheil Beifall findet bei denen, welche die Sache aus dem Grund verstehen."

In dieser freundlichen und vertraulichen Weise benahm sich Mark Woolston noch immer gegen seinen alten, lang erprobten Freund Robert Betts. Der Drache war um den erwähnten Preis wohlfeil, und der Gouverneur nahm den ganzen Thran-Vorrath des alten Seemanns zu seinem höchsten Marktwerthe an. Dieser Kauf erhob Betts in der Colonie mit einemmale zu einem Rang, welcher wenig unter dem der „Gentlemen“ stand, obschon seine Bescheidenheit ihm nicht gestattete, sich in diese Klasse zählen zu lassen. Und was noch mehr war, seine neue Erwerbung setzte ihn in die Lage, sehr viel Geld zu verdienen. Die angekaufte Brigg segelte wirklich so schnell, wie er erwartet hatte, und da der Drache

schon bei der ersten Fahrt sich den Ruf eines Glücksschiffes erwarb, den er auch in der Folge stätig behauptete, so stand seinem Commandeur und Eigenthümer stets die Auswahl unter den Matrosen frei.

Der Gouverneur veräußerte den Jonas an die Kaufleute und nahm Betts die Martha ab, um letztere regelmäßig und zu bestimmten Stunden als Paketschiff von einem Punkte der Inseln zum andern laufen zu lassen. Zweimal in der Woche machte sie die Fahrt vom Riff nach der Bucht des Pico, und alle vierzehn Tage besuchte sie die Rancocus-Insel. Das Sloop hatte neben seinen anderen Obliegenheiten nunmehr auch die Post zu besorgen.

Der Colonialrath erließ jetzt ein Gesetz zu Errichtung eines Postbureaus, das von dem Gouverneur genehmigt wurde. Zu jener Zeit und in einer so einfachen praktischen Gemeinde durften nicht neugebackene Theorien über Menschenrechte Verordnungen in den Weg treten, die augenscheinlich für die Bequemlichkeit des Publikums so nothwendig waren.

Zum Glück gab es noch keine Zeitung, denn dieser Luxusartikel kommt, wie der Galgen, erst dann, wenn die Gesellschaft auf einen Zustand der Verderbniß losgeht; möglich, daß er sich schon einige Zeit vorher Geltung verschafft, aber soviel ist gewiß, daß die Zeitungspressen bald die schlimmsten Zustände herbeiführt. Wenn jede Anstalt bei dem Zwecke stehen bliebe, den der ursprüngliche Gründer beabsichtigte, so wäre die Lage der Menschen auf Erden wohl eine ganz andere, als sie sich in der Wirklichkeit darstellt. Die Pressfreiheit ist ohne Frage unerläßlich, um Wahrheiten in Umlauf zu bringen; aber ebenso gut begünstigt sie auch die Verbreitung von Lügen. Der Vortheil, den sie einerseits bietet, wird durch ihren gegentheiligen Einfluß, den sie täglich und stündlich in immer größerem Maße geltend macht, mehr als aufgewogen, und wenn die Wahrheit in einem Sinne etwas sehr Wichtiges ist, wird es sicherlich der Trug auch in einem andern.

Hätte es auf dem Krater eine Zeitung gegeben, redigirt von einem Philosophen, der weder angeborenes Talent, noch das Ersatzmittel dafür, eine gute Erziehung besaß, sondern durch das Klopfen auf den Sebkasten aus einem Lausbuben zu einem Mann von Bedeutung wurde, wie Minerva völlig ausgewachsen durch Vulcans Hammer aus Jupiters Kopf geschlagen worden sein soll, so hätte wahrscheinlich der weise Zeitungsschreiber die Entdeckung gemacht, es sei ein unverantwortlicher Eingriff in die Rechte der Colonisten, wenn man verlange, daß Niemand um Lohn Briefe besorgen dürfe, als das von einem regelmäßigen Postamt dazu ernannte Personal. Ein solcher Volksfreund war übrigens nicht vorhanden, und das Publikum blieb in seiner Unwissenheit wohl zufrieden mit der Thatsache, daß es nicht möglich sei, Briefe von einem Punkte der Colonie zum andern um den zwanzigfachen Betrag der festgesetzten Posttaxe zu versenden, obschon es vielleicht angehen möchte, den regelmäßigen Verkehr zwischen dem Riff und der Bucht zu benützen und auf diesem Wege einen Brief um das halbe Postgeld besorgen zu lassen. Wahrscheinlich fühlten auch die Bewohner des Kraters sowohl, als des Pies, daß sie in Unterstützung eines allgemeinen Systems, das jedem zu gut kam, weit mehr zur Förderung der Civilisation beitrugen, als wenn sie das Huhn ohne Weiteres todtzuschlugen, um auf dem kürzesten Weg zu dem goldenen Eierstock zu kommen.

Im Mittelalter mußten diejenigen, welche Briefe zu versenden wünschten, meist besondere Boten damit beauftragen. Die Fleischer und eine Classe von Gewerbsleuten, die theilweise den modernen englischen Reisenden entspricht, übernahmen nach dem glorreichen Grundsatz des freien Verkehrs die Besorgung von Briefen, und bisweilen stellten große Geschäftshäuser eigene Boten an, welche in ihrem Dienste Gänge thun mußten. Die Regierungen sahen ein, welchen Nutzen auch diese unvollkommenen Anstalten gewährten, und errichteten eine Art Postämter für ihren eigenen Gebrauch, die in der Form von Amtsboten bis auf unsere Zeiten gekommen

sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derjenige, welcher jetzt einen Brief, für dessen Besorgung er früher zwanzigmal so viel zahlen mußte, für einen Thaler auf zweihundert Stunden weit sicher versenden konnte — eine solche Anordnung mit Dank anerkennen mußte, und es fiel ihm wohl keinen Augenblick ein, daß er kraft seiner Patronage berechtigt sei, sich in die Brust zu werfen und sein natürliches Recht anzusprechen, vermöge dessen er ein eigenes Postbureau zu herabgesetztem Preise halten dürfe. Aber Nachsicht erzeugt Uebermuth. Die Postbeamten Amerikas besorgen für zehn Cents auf eine Entfernung von fünfhundert geographischen Meilen einen Brief, der vielleicht durch vierzehn- oder fünfzehntausend Büreaus in den verschiedenen Winkeln eines Landes läuft, welches so groß ist wie halb Europa. Und doch benimmt sich derjenige, welcher von dieser Anstalt am meisten Nutzen zieht, am allerngebärdigsten, weil es ihm nicht freisteht, einige rentablere Theile des ungeheuren Unternehmens für sich auszubeuten, während er zugleich dem Staatsschatz die Last auflegen möchte, dasjenige zu besorgen, was mühsam und uneinträglich ist. Doch so ist einmal der Mensch — und so ist er geworden, seit er aus dem Stande seines ersten Glückes fiel; auch wird er wahrscheinlich so bleiben, bis für seine Selbstsucht und Habgier sich eine bessere Panacee auffindet, als die sogenannte „Selbstregierung.“

Die Kraterianer dagegen erkannten es dankbar an, daß die Martha regelmäßig von Platz zu Platz fuhr, um Reisende und Briefe zu befördern. Der Ersparniß wegen wurden diese beiden Geschäfte mit einander in Verbindung gebracht, und nach Abfluß von zwölf Monaten stellte sich heraus, daß die Colonie keine Extrazahlung zu leisten hatte. Im Ganzen war also das Unternehmen gelungen, und da in allen solchen Dingen die Erfahrung gewöhnlich auf Verbesserungen führt, so zeigte sich schon nach wenigen Monaten, daß auf dem Wege zur Civilisation ein weiterer wichtiger Schritt gewonnen war. Im Ganzen konnte man den Colo-

nisten nicht nachsagen, daß sie sonderliche Lust am Briesschreiben hatten; aber die Leichtigkeit des Verkehrs verleitete zu Benützung desselben, und es zeigte sich bald, daß die Einführung der Post einen wohlthätigen Einfluß auf den Charakter der ganzen Gemeinde übte.

Nicht lange nach dem Verkauf der beiden Briggen und unmittelbar nach Erwerbung der Martha für die Regierung benützten alle Hauptwürdenträger der Colonie das Sloop, um sämtliche Niederlassungen zu bereisen. Sie wollten bei diesem Umgang statistische Notizen einziehen, obschon der Hauptzweck darin bestand, persönliche Beobachtungen anzustellen, die für eine künftige Gesetzgebung benützt werden konnten. Die Visitatoren bestanden aus dem Gouverneur, dem Secretär, dem General-Attorney und den meisten Rathsmitgliedern, welche, um mit der amtlichen Obliegenheit auch das Angenehme zu verbinden, ihre Frauen mitnahmen. Weil man nicht nöthig hatte, in der Martha zu übernachten, so entsprach dieses Fahrzeug allen Anforderungen, obschon der „Umgang“ volle vierzehn Tage währte. Da ein kurzer Bericht über die Einzelheiten desselben dem Leser eine klare Vorstellung von dem gegenwärtigen Zustand des „Landes“ — wie die Colonisten jetzt ihr Gebiet zu nennen begannen — zu geben im Stande ist, so wollen wir die Reisenden Tag für Tag begleiten und Bericht darüber erstatten, was sie sahen und was sie thaten.

Die Martha segelte um acht Uhr Morgens mit siebenzehn Passagieren und einigen weiteren, die in Geschäftsangelegenheiten nach der Rancocus-Insel wollten, von der Bucht aus. Das Sloop hob jedoch nicht unmittelbar auf dem vorgenannten Punkt ab, sondern steuerte zuerst nach dem Vulkan hin, denn da die Thätigkeit desselben letzter Zeit nachgelassen hatte, so schien es von Wichtigkeit zu sein, Untersuchungen daselbst vorzunehmen. Die Martha war ein sehr schnelles Schiff und lag daher bald ruhig in einer kleinen Bai leewärts von dem Vulkan vor Anker, wo das Landen

durchaus keine Schwierigkeit hatte. Der Krater wurde nun zum erstenmal seit seinem Bestehen erstiegen. Sämmtliche Gentlemen theiligten sich dabei, und Heaton maß ihn mit seinen Instrumenten. Seit dem ersten Besuche des Gouverneurs hatte sich eine große Menge Stoffs angehäuft, der hauptsächlich aus Asche und Schlacken bestand, obschon sich auch einige kleine Lavaströme zeigten. Die Insel hatte gegen tausend Ruthen im Durchmesser und mochte, da sie fast kreisrund war, gut zwei Stunden im Umfang haben. Der Krater selbst war über zweihundert fünfzig Ruthen weit und hob sich damals volle tausend Fuß über die Meeresfläche. Im Mittelpunkte dieses weiten Thals sah man drei kleine Krater oder Schornsteine, die dem unterirdischen Feuer zum Abfluß dienten. Etwa vierhundert Fuß unter dem Gipfel hatte sich im Krater eine Ebene gebildet, welche bereits jene mit Schwefel gemengte unheimliche Farbe anzunehmen begann, die man gemeiniglich an thätigen Vulkanen bemerkt. Hin und wieder ließ sich ein tiefes Brausen mit einem darauf folgenden zischenden Ton vernehmen, nicht unähnlich dem, welcher durch das plötzliche Entweichen des Dampfs aus einem Kessel veranlaßt wird; dann kam ein Krachen und das Aufstiegen von Rauch und Steinen, welche letztere mehrere hundert Ellen weit in die Luft geschleudert wurden und auf die Ebene des Kraters niederfielen. Diese Entladungen waren jedoch nicht zum zehnten Theil so häufig wie früher.

Diese Beobachtungen führten zu dem Schlusse, der Vulkan nähere sich einer Periode, in welcher er aufhören werde, thätig zu sein, und es stand zu erwarten, daß die verhaltenen Kräfte im Erdinnern anderswo einen Abfluß suchen würden. Da die Reisenden einen halben Tag auf dem Vulkan und in dessen Nähe zubrachten, so nahmen auch Bridget und Anne ihren Muth zusammen, um, unterstützt von den Armen ihrer Gatten, den Krater zu besteigen. Sie hatten keinen Grund, ihre Mühe zu bereuen, obschon sie erklärten, daß sie stets einen tiefen Respekt vor diesem

Platz haben würden, nachdem sie seine Schrecken sowohl als seine Schönheiten in der Nähe geschaut hätten.

Von dem Vulkan aus steuerte die Martha unmittelbar leewärts und erreichte gegen Sonnenuntergang die Rancocus-Insel. Hier ankerte das Sloop in dem gewöhnlichen Hafen und die Reisenden stiegen ans Land, während nur die Bootsmannschaft zurückblieb. Das Fort wurde um der einzelnen Colonisten willen, die hier wohnten, noch immer unterhalten, obschon ein Besuch der Insulaner nicht wohl zu besorgen stand: denn mit Ausnahme der Kanna-kas, die in den Colonialbooten unaufhörlich hin- und herfuhren, hatte sich seit dem Besuche des jungen Doroon, welcher Arbeiter für die Gärten des Coloniehauses mitbrachte, kein Eingeborner weder der Insel, noch dem Riff genähert. Die Zahl und die Stärke der verschiedenen Schiffe schienen die Oberherrschaft über diese Meere für die Dauer zu sichern, und Niemand glaubte mehr daran, daß diese Frage je wieder beanstandet werden könnte.

Die Bevölkerung der Rancocus-Insel betrug einschließlich der Weiber und Kinder nicht mehr als fünfzig Seelen. Von Kindern waren übrigens noch nicht viele vorhanden, obgleich jährlich fünf oder sechs geboren wurden und kaum eines davon starb. Die Männer hielten die Sägmühle im Gang, welche Schnittholz aller Art lieferte, und fertigten sowohl Ziegel als Kalk in zureichender Menge an, um dem Bedarf der beiden andern Inseln zu entsprechen. Anfänglich war es nöthig gewesen, hier eine größere Arbeiterzahl zu beschäftigen; aber die Colonisten hatten längst ihre regelmäßigen Wohnungen, und der nunmehrige Bedarf an Bau-Material mußte bloß noch zu Erweiterungen oder einigen Neubauten dienen. Letztere boten hinreichende Beschäftigung, und da die Männer für ihre Arbeit gut bezahlt wurden, so schienen sie insgesamt wohl zufrieden zu sein. Die Martha langte nie an, ohne Vorräthe von Früchten und Gemüsen mitzubringen, denn nach Weise aller Holzarbeiter schenkten die Rancocus-Bewohner dem Garten- oder

Feldbau nur wenig Aufmerksamkeit. Die Insel hatte zwar auch ihre Produkte und besaß überhaupt genug nutzbares Land, um vielleicht einige tausend Menschen zu ernähren; aber nach den Vortheilen, welche die Gruppe und der Pic boten, schien der Platz den Farmern so wenig anlockend zu sein, daß Niemand daran dachte, ihn für Erzielung der gewöhnlichen Unterhaltsmittel zu benützen. Die „Visitatoren“ — wie unsere Reisenden sich selbst nannten, — erkundigten sich nach dem Zustand der Thiere, die man auf den Weiden und in den Bergen der Insel der eigenen Fürsorge überlassen hatte, und es stellte sich heraus, daß sich die Schweine, wie gewöhnlich, ungemein vermehrt hatten. Es mochten an zweihundert Stück auf der Insel vorhanden sein, obschon ungefähr die Hälfte noch aus Ferkeln bestand. Die Arbeiter schlachteten hin und wieder ein Schwein; aber gleichwohl vermehrte sich die Heerde in einem Grade, daß man die Nothwendigkeit einer jährlichen Jagd voraussah, um dem mächtigen Ueberhandnehmen des Rüsselviehs zu steuern. Auch die Ziegen gediehen trefflich, obschon sie sich meist auf den höchsten Spitzen aufhielten, so, daß ihnen die Menschen nur selten nahe kommen konnten. Die Kuh hatte gleichfalls Nachwuchs geliefert, und es waren jetzt nicht weniger, als vier jüngere Thiere vorhanden, welche den Bewohnern der Insel Milch lieferten. Desgleichen kamen, wie in jener ganzen Gegend, die Hühner gut fort, denn die Menge von Früchten, Würmern und Insekten machten es unnöthig, sie zu füttern, obgleich man auf sämtlichen Inseln den Mais für ein gutes Wort haben konnte. Diese Getreideart wurde selten anders, als wenn man sie gerade brauchte, eingeheimst, und wenn man die Schweine fett haben wollte, trieb man sie gewöhnlich in die Felder hinaus.

Wir müssen hier bemerken, daß Uebung und Erfahrung die Colonisten belehrt hatte, wie sie ihre Schweinsmast einrichten mußten. Man behielt die Thiere auf der Gruppe, bis sie ungefähr achtzehn Monate alt waren; dann aber transportirte man sie in

großen Heerden nach der Bucht und trieb sie die Schlucht hinan, damit sie die letzten zwei Monate ihres Lebens unter den herrlichen Hainen des Pies verbringen könnten. Hier fanden sie Eicheln in Menge, obschon sie hauptsächlich mit Welschkorn gefüttert, und von den Kannakas, die man in dieses Geschäft eingeführt hatte, regelmäßig verpflegt wurden. Beim Schlachten, welches auf dem Pie vorgenommen wurde, erschienen entweder die Eigenthümer selbst, oder sie schickten einen Stellvertreter, welcher das Fleisch abholen mußte. In Folge dieser Ueberpflanzung gewann man ein viel feineres Fleisch, da den Thieren die kühlere Atmosphäre und das bessere Futter sehr zu statten kam.

Von der Mancocus-Insel aus segelte die Martha nach der Gruppe, wo der Gouverneur mit seinem Rath gleichfalls alle Niederlassungen zu untersuchen beabsichtigte. In Betreff der Ausdehnung, welche einer Ansiedelung gestattet wurde, beobachtete die Colonial-Regierung eine ganz andere Politik, als diejenige ist, welche in Amerika beliebt wird. In dem letzteren Lande wird eine große Fläche leicht hin überlaufen, und die Civilisation nimmt deshalb wohl einen raschen, aber auch sehr unvollkommenen Fortgang. Beschränkte sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf die Hälfte des Gebiets, das sie jetzt einnimmt, so wäre sie ohne Zweifel glücklicher, mächtiger, civilisierter und weniger roh in Sitten und Denkweise, obschon es vielleicht als Hochverrath erscheint, wenn man andeuten will, daß nicht Alles — Männer, Weiber und Kinder — bereits die höchste Höhe von Vollkommenheit erstiegen habe. Auch in der Bewohnerzahl gibt es, wie in anderen Dingen, eine richtige Mittelstraße, und diese ist vielleicht selbst in den bevölkertsten unter unseren alten dreizehn Staaten noch nicht erreicht. Mark Woolston hatte in Europa von den Früchten einer concentrirten physischen Kraft genug gesehen, um ihren Werth begreifen zu können, und daher von Anfang an dem Proceß des bloßen Abschäumens entgegengearbeitet. Er wollte nicht, daß die Niederlassungen

sich schneller ausdehnten, als nöthig war, und hatte im Sinne, keine Erweiterung zu gestatten, ehe der bisherige Besitz die erreichbare Cultur gewonnen hatte. In Folge dieser Politik gewann das Land, soweit die Niederlassungen gingen, bald ein recht anständiges Aussehen, und nur vier oder fünf abgesonderte Punkte, deren Vereinzelung man wegen des Wallfischfanges zugelassen hatte, machten eine Ausnahme von dieser Regel. Die größte von diesen vorgeschobenen Ansiedelungen lag an der Wallfischbucht und ganz in der Nähe der Thran-Insel. Dort war ein Dorf entstanden, in welchem die Kupferschmiede, Sailer, Bootsbauer, Zimmerleute, Schmiede, Böttcher u. s. w. ihre Häuser und Läden hatten. Auch drei oder vier Schiffsmeister, Maten und etliche Bootsführer wohnten dort. Man sah daselbst im Ganzen gegen fünfzig Häuser, die weit auseinander gebaut waren und zu zwei Dritttheilen das Dorf bildeten, während die übrigen zu den Farmen gehörten. Das ganze Aussehen dieses Ortes deutete auf Regsamkeit und einen gedeihlichen Geschäftsbetrieb. Die Kaufleute bezogen den Thran fast noch warm, und zahlten dafür in Meisen, Stabeisen, Hanf und ähnlichen Gegenständen, die für den Wallfischfang erforderlich waren.

Mittlerweile war der Rancocus, dessen Thranengeschäfte in Hamburg gut von statten gegangen, wieder zurückgekehrt und hatte seine Heimwärtsfracht an dem Riffe gelöscht. Er lag jetzt in der Wallfischbucht, um aufs Neue den Vorrath einzunehmen, welchen die Fischerei während seiner Abwesenheit geliefert hatte. Saunders war so geschäftig wie eine Biene, und Mrs. Saunders, die von ihrer Wohnung auf dem Pic herübergekommen war, um so lange wie möglich bei ihrem Gatten zu bleiben, fühlte sich überglücklich, wenn sie den übrigen Frauen an der Bucht die Geschenke zeigen konnte, welche ihr Mann für sie mitgebracht hatte.

Auf dem Riff selbst bildete sich eine ungemein schön angelegte kleine Stadt. Seit diejenigen, welche sich mit dem Wallfischgeschäft abgaben, nach der Bucht gezogen waren, bemerkte man im Innern

nichts mehr von den Unannehmlichkeiten dieses Gewerbs, und die Straßen, Raten und öffentlichen Spaziergänge nahmen sich so reinlich aus, als man es nur wünschen konnte. Die Bäume waren wunderbar gediehen, während die Gärten so frisch und grün erschienen, als hätten sie hundert Fuß guter Erde, nicht aber feste Lava unter sich. Die Gärten hatten sich sowohl in Zahl, als an Umfang sehr ausgedehnt, so daß die ganze Stadt von jungen Bäumen eingebettet war. Der Platz, auf dem die Sonne vordem so heiß gebrannt hatte, daß es der nackte Fuß oft nicht auszuhalten vermochte, prunkte jetzt im schönsten Grün und bot einen erfrischenden Schatten, so daß die Sinne des Auges und des Gefühls in gleich lieblicher Weise angesprochen wurden. Die Straßen waren — wie gewöhnlich in warmen Climates — enge und erzeugten dadurch nicht nur Schatten, sondern auch stärkeren Luftdurchzug, denn der Raum für Lüftung und Vegetation befand sich hinter den Häusern. Die Gesamtzahl der Wohnungen auf dem Riff betrug jetzt vier und sechzig, während die Magazine, öffentliche Gebäude, Bureaux und andere Bauten die Zahl der Dächer bis zu hundert steigerte. Letztere waren zwar mit Ausnahme des Coloniehauses und der Magazine nicht sehr groß, aber doch von ansehnlichem Umfang und recht hübsch angelegt. Wie bereits erwähnt wurde, nahm das Coloniehaus einen bedeutenden Raum ein; aber trotz seiner Einfachheit waren doch gewisse Verzierungen angebracht worden, durch die sein Aeußeres sehr gehoben wurde. Jedes Gebäude ohne Ausnahme war mit einer Art Veranda versehen und fast jede dieser Beigaben mit Gesträuch oder Nebenranken umgeben, so daß die Bewohner während der Hitze des Tags köstliche Zufluchtswinkelchen fanden.

Vermöge eines sehr einfachen Processes wurde das Wasser aus der größten Quelle mit Kühlseglern in die Höhe gepumpt und in hölzernen Leicheln nach jedem Gebäude des Platzes geführt. Die Leichel liefen durch die Gärten, wo sie mit Erde bedeckt werden

konnten und außer Wegs lagen. In der Umgebung der Stadt wurde die Vermehrung des Bodens systematisch betrieben. Als es an Steinen fehlte, hatte man die Felsen gesprengt, ohne jedoch diese Operation auf den Rand der Insel auszudehnen, damit daselbst ein Kai bliebe. In die Aushöhlungen wurde nun Alles geworfen, was zur Bildung von Erde beitragen konnte, und ein Tag in jedem Monat war für gemeinschaftliche Thätigkeit bestimmt. Man holte dann Erde von der Lehminsel, die noch lange nicht erschöpft, ja noch nicht einmal eben gelegt worden war, und streute sie in die Vertiefungen. In solcher Weise war in der Nähe der Stadt bereits eine beträchtliche Strecke mit Boden bedeckt, angesät und bepflanzt worden, so daß man jetzt von der Stadt bis zum Krater — eine Strecke von fast zweihundert Ruthen — mitten unter blühendem Gesträuch, jungen Bäumen und reichem Graswuchs spazieren gehen konnte. Der Krater zeichnete sich namentlich durch seine üppige Vegetation aus. Die Kokospalmen daselbst trugen reichliche Früchte, und auch die Feigen, Orangen, Zitronen, Pampelnüsse u. s. w., die in großer Menge vorhanden waren, gewannen nicht nur eine ansehnliche Größe, sondern auch einen trefflichen Wohlgeschmack. Der Gipfel war stellenweise mit lieblichen Gainen bedeckt, und die freien Plätze prunkten das ganze Jahr durch in so dunklem Grün, als läge die Insel um zwanzig Grade weiter von dem Aequator ab. Kitty durfte daselbst mit ihrer zahlreichen Nachkommenschaft frei herumstreifen, denn der Gouverneur hielt ihre Rechte an diesen Punkt für eben so begründet, wie seine eigenen. Die Ebene des Kraters war meist angebaut und wurde von Allen, die in der Stadt wohnten, als gemeinschaftlicher Garten benützt. Der Stadtordnung gemäß hatte jede Person gewisse Tagearbeiten in natura oder in Geld zu leisten, und auf diese Weise war die Kraterebene angebaut worden; dafür durften die betreffenden Personen nach Maßgabe ihrer Beiträge täglich eine bestimmte Menge von Früchten und Gemüsen abholen oder abholen lassen.

Alles dies war durch ein städtisches Gesetz streng geregelt, und der Gärtner hatte die Aufgabe, über Einhaltung der Verordnungen zu wachen, obschon ihm der Gouverneur angedeutet hatte, er brauche es, so lange die Bevölkerung gering und der Ertrag noch reichlich sei, nicht so genau zu nehmen. Bei dem dermaligen Umgang der Visitatoren ergab das Riff eine Seelenzahl von dreihundert und sechsundzwanzig, darunter nahezu hundert Kinder, die das zwölfte Jahr noch nicht erreicht hatten. Die Kannakas waren hiebei nicht eingerechnet, wohl aber die abwesenden Matrosen, deren Familien hier ihren dauernden Sitz hatten.

Der Ansiedlung an der Dunks'-Bucht ist bereits Erwähnung geschehen, und wir brauchen hier nicht weiter beizufügen, als daß der Feldbau dort sehr erweitert worden war; die Bäume standen im schönsten Wachsthum und auch die Bevölkerung hatte zugenommen. Eine andere ähnliche Niederlassung befand sich an der Ostbai oder an dem Plage, wo Mark Woolston den Weg in die See hinaus gefunden hatte, als er durch jenen engen halbverborgenen Einlaß fuhr. Diese Zufahrt zu der Gruppe wurde jetzt von den Wallfischfängern fleißig benützt, denn in jener See kamen die Wale häufig vor, und man fand es bequem, sie nach dem großen Becken zu tauen und daselbst zu zerlegen. Das Fett wurde sodann in Lastbooten nach der Wallfischbucht geschickt, um daselbst ausgesotten zu werden. Hiedurch ersparte man einen Schleppweg von zehn Seemeilen und konnte sich manchen Wallfisch erhalten, der sonst bei windigem Wetter an der schroffen Küste verloren gegangen wäre. In Folge einer derartigen Benützung des Places war in der Nähe eine Ansiedelung entstanden, welche der Gegend bereits einen Anstrich von Civilisation verlieh, obschon sie den übrigen Niederlassungen gegenüber noch die wenigsten Fortschritte gemacht hatte.

An der westlichen Bai befand sich eine Art Flottenstation und ein Auslughafen, von dem aus man die Bewohner der benachbarten Inseln bewachen konnte. Der Anbau beschränkte sich übrigens

hier nur auf eine einzige Farm. Der Platz war mit einer kleinen Batterie besetzt, welche die Rhebe beherrschte; auch stand daselbst ein festes Gebäude, das zugleich als Wirthshaus diente.

Die ackerbauende Bevölkerung der Gruppe wohnte hauptsächlich an den verschiedenen Kanälen, die dem Riff zunächst lagen. Bei der Wahl hatte man einigermaßen dem Zustand des Bodens Rechnung getragen, aber im Ganzen konnte man auf eine Stunde vom Riff an den Hauptkanälen, die mit den verschiedenen Inseln in Verbindung standen, nur wenig unbebaute Stellen finden. An den Ufern führten von Farm zu Farm Fußpfade, die auch von Pferden begangen werden konnten, obschon die Kanäle selbst als gewöhnliche Verkehrswege unter den Nachbarn benützt wurden. Es wimmelte von Booten aller Art, die unaufhörlich hin und her fuhren. Auch hier zeigte, wie anderwärts, die Vegetation eine wunderbare Leppigkeit. Die Häuser standen in Baumgruppen, welche anderwärts dreimal so lang gebraucht haben würden, um eine solche Höhe zu erreichen.

Die Visitation endigte an dem Pic. Die Hand des Menschen konnte diesem Plage, der sich so passend mit dem Garten Eden vergleichen ließ und oft auch so genannt wurde, wenig an malerischer Schönheit zulegen. Er war zwar theilweise angebaut, um die Bevölkerung, die sich auf mehr als dreihundert Köpfe belief, mit Nahrung zu versehen, aber bei weitem der größere Theil seiner Oberfläche bestand aus Weideland. Die Gebäude, welche hauptsächlich aus dem Gestein der Klippen hergestellt worden, waren fest und kühl, obschon nur niedrig angelegt und von keinem großen Umfang. Nur auf dem Privateigenthum des Gouverneurs stand ein ansehnlicheres Haus, allerdings niedrig, wie alle übrigen, aber doch von beträchtlicher Ausdehnung. Bridget verbrachte hier einen großen Theil ihrer Zeit, weil der Aufenthalt auf dem Pic den Kindern am besten zuzusagen schien. Um der kühlen und gesunden

Lust willen hatte man daselbst zwei Schulen errichtet, welche von den meisten Colonistenkindern, wenn sie einmal das passende Alter erreicht hatten, besucht wurden. Der Gouverneur leistete diesen Anstalten allen Vorschub, nicht nur um der Gesundheit der Kinder willen, sondern auch weil darin Sorge getragen wurde, sie nichts Anderes zu lehren, als was für sie wirklich von Werth war. Die Kunst des Lesens kann eben so viel Schlimmes als Gutes wirken, und wenn ein Volk einmal falsche Grundsätze eingesogen hat — wenn es z. B. belehrt wurde, diese oder jene religiöse Sekte verdiene Duldung oder nicht, weil sie am meisten oder am wenigsten im Einklang stehe mit gewissen politischen Institutionen, eine Ansicht, welche die göttliche Ordnung menschlichen Einrichtungen dienstbar macht, während sich doch letztere nach der ersteren richten sollten — so ist es nur um so besser, je weniger es sich mit dem Lesen abgibt. Derartige falsche Schritte wurden übrigens sorgfältig vermieden, und wenn die Kinder auch nicht gerade viel lernten, zogen sie doch guten Nutzen aus den Schulen des Pies, in welchen ihnen wenigstens keine schädlichen Begriffe beigebracht wurden.

Auf einen Punkt aber drang der Gouverneur mit Nachdruck — daß nämlich die jungen Wesen zu dem Bewußtsein herangebildet würden, sie seien dem Irrthum zugängliche Geschöpfe; denn er wollte den neuerdings so sehr beliebten Wahn nicht aufkommen lassen, daß aus trüglichen Einzeltheilen ein untrügliches Ganze hervorgehen könne.

Der Leser hat hier einen Ueberblick über den Zustand der Colonie in der Periode, bei welcher wir jetzt angelangt sind. Alles schien einen guten Fortgang zu nehmen. Die Henlopen langte an, löschte ihre Fracht, wurde aufs Neue geladen und zog abermals aus, den gesammten Thranvorrath der Bucht mit sich fortnehmend. Die Wallfischfänger hatten gute Zeit, denn ihre Unternehmungen warfen reichen Lohn ab, und das Geschäft wurde mit erneutem

Eifer fortgeführt. Mit einem Worte, die Colonie hatte einen Punkt erreicht, wo ihr Alles glückte — ein Zustand der Dinge, welcher für einzelne Personen sowohl als für Gemeinden sehr gefährlich wird, weil sie gerne durch Mißbrauch der ihnen zu Theil gewordenen Segnungen das Unglück selbst herausfordern.
